

Raimundtheater: „ELISABETH“ – Pr. 5.9.
(Neueinstudierung des Musicals) – *Sterben unter dem Doppeladler*

Vor genau gerade 20 Jahren ist dem Dreiergespann **Levay – Kunze – Kupfer** ein schon sehr beachtlicher theatralischer Coup geglückt. Ihr Musical „*Elisabeth*“ hat 1992 im Theater an der Wien voll eingeschlagen. Nicht bei der Presse. Doch das Publikum hat die ausgetüftelt konstruierte Story rund um Kaiserin Elisabeth in dieser szenisch aufwendigen Produktion mit einiger Hingabe aufgenommen und sich von den groß angelegten Werbeaktionen (die auch haargenau in das Konzept der international ausgerichteten Wiener Tourismus Werbung passen) der städtischen **Vereinigten Bühnen Wien** einfangen lassen. Der Wiener Produktion sind weltweit andere erfolgreich gefolgt. Bis in den Fernen Osten, nach Japan, Korea; in stets unterschiedlichen Fassungen. Und nun, da es an anderen gut gestrickten aktuellen Musicals schon seit Jahren mangelt, ist diese „*Elisabeth*“ wieder in Wien gelandet.

Spektakulär und durchaus sehenswert. **Harry Kupfer**, der geniale Regie-Altmeister aus der früheren DDR, hat seine phantasievolle Inszenierung für Wien aufgefrischt. Mit leichten Veränderungen: etwas reduzierter technischer Aufwand; das geänderte Bühnenbild von **Hans Schavernoch** (ebenfalls ein souveräner Großmeister seines Faches) eine Spur realistischer; die Kostüme (**Yan Tax**) weniger bunt und illusionistisch. Librettist und Liedtexter **Michael Kunze** hat damals völlig richtig spekuliert und alle dies Ingredienzien in die letale Kaiserin Elisabeth-Geschichte hineingepfercht, welche der gängigen Schablone vom kaiserlichen Wien und der verblichenen Habsburger-Monarchie entsprechen. Keine bedeutende Dichtung. Aber die Show ist so bestimmend und einfach kalkuliert, dass der Zuseher vom Sog mitgezogen werden kann. Sisi und ihr Lebensweg im Eiltempo, doch sehr, sehr spektakulär ausgewälzt. Das alles zieht im raschen Tempo vorbei und ergibt einen höchst lebendigen Bilderbogen: Kapuzinergruft und kaiserlicher Doppeladler, Schönbrunner Feststimmung, Riesenrad und Bad Ischl, Vater-Sohn-Konflikte, Kronprinz Rudolfs Todesdrang, Erschießung von Maximilian in Mexiko, Katholizismus-Schelte und aufkeimender Faschismus und so fort, munter und protzig so fort. Den seriösen Anstrich gibt die brillante Idee, Elisabeth in einen Liebesdialog mit dem personifizierten Tod treten zu lassen. Gut zeitgeistig gemacht und perfekt inszeniert und dargestellt.

Bei der Beurteilung der musikalischen Qualitäten scheiden sich jedoch die Geister. Komponist und Arrangeur **Sylvester Levay** ist ein echter Vollblutmusiker. Und er hat der bewegten und so abwechslungsreichen Bilderfolge ein sehr dichtes und an Farben reiches, eindring-

liches Klanggewebe (Dauereinsatz für das Orchester unter **Koen Schoots**) unterlegt. Das stimmt schon. Aber es hat zumeist die Funktion einer kalkulierten Untermauerung und Gebrauchsmusik. Wer Freude daran haben möchte, wird von den pulsierenden Rhythmen mitgezogen. Wer an Gershwin oder Bernstein denkt, wird sich fragen, weshalb der allgemeine Musikgeschmack so trackshitig geworden ist. Ein Problem für Musikkennner mag auch der immer noch recht primitive Gesangsstil sein, der hier im Haus seit Jahren gepflegt wird: reinster Schreigesang. Der Tod (sehr attraktiv **Mark Seibert**) brüllt seinen „Letzten Tanz“ mit olympiareifem Kraftaufwand heraus. Die jetzige Elisabeth-Erstbesetzung, die Holländerin **Annemieke van Dam**, muss sich mit ihrem Kehlkopfsopran ebenfalls mit dieser Manier abmühen. Macht nichts. Der eine oder andere der Jungen auf der Besetzungsliste wird schon Gefallen finden können. Regisseur Kupfer hat sie alle auf kantig und intensiv getrimmt, und das Auftreten, das Spiel von **Kuroschi Abbasi** (Elisabeths Mörder Lucheni), **Anton Zetterholm** (Kronprinz Rudolf), **Franziskus Hartenstein** (Kaiser Franz Joseph) und der ganzen Crew vermögen zu überzeugen.

Die Stadt Wien finanziert dieses Event-Getue mit immensem finanziellem Aufwand. Irgendwann dürfte sich aber doch die Tendenz abzeichnen, dieses Steuergelder fressende Showbusiness abzustoßen. Ein kleines Anzeichen: Der frisch ernannte (und im Gegensatz zu früheren Vereinigten Bühnen-Chefs auch facherprobt) Musical-Intendant **Christian Stuppeck** wurde von jenem Hamburger Großunternehmen geholt, welches ganz Deutschland mit seinen Show-Produktionen füttert. Auch die Vereinigten Bühnen Wien. Und da aus Wien nichts schöpferisch Eigenständiges kommt und sich im großen Aufgebot – von den Erfolgsautoren bis zu den marionettenhaften Swings – kaum noch heimische Künstler finden, ist diese geglückte Produktion trotz des ganzen historischen Österreich-Bezuges wohl nicht als bodenständig kreativ zu bezeichnen.

Meinhard Rüdenauer

Eisenstadt: „SALONKANTATEN DES BELCANTO“ – 13.10.

Im Rahmen der „*Liebhäber-Concerte*“ im **Schloss Esterházy** bot das Ensemble „*I virtuosi ambulanti*“ einen überaus interessanten Musikabend, der sich mit einem nur selten berührten Kapitel der Vokalmusik befasste, den „Salonkantaten“ aus dem späten 18. und frühen 19. Jh.

Als Vorläufer dieses Genres nannte **Nicolas Trees**, der Gründer und Leiter des „virtuosi“-Ensembles, **Joseph Haydn** in London komponierte *Kantate „Arianna a Naxos“*, die den Typus dieser Werke für die späteren Zeiten festlegte: eine quasi-szenische Situation in Form

eines Monologs oder Duos, geschrieben für Singstimme mit Klavierbegleitung. Namentlich in der Ära der italienischen Opernromantik und ihrer dem Schöngesang verpflichteten Richtung entstanden zahlreiche dieser eigenartigen Werke.

Zu den einigermaßen bekannten Stücken zählt **Donizetti** Vertonung des **Canto XXXIII** (Conte Ugolino) aus **Dantes „Göttlicher Komödie“**, für Bassstimme und Klavier. Die Texte befassen sich mit antiken Themen (Saffo, mehrmals komponiert), biblischen Szenen („Noé – scène de déluge“ von Donizetti) oder Motiven aus alten Liebesromanzen und -romanen. Stets sind die Szenen tragisch: Liebeskummer, Klagen über grausames Schicksal, Verzweiflung und Todessehnsucht geben den Ton an. Selbst der sonst so heitere **Rossini** hat mit „*Irene*“ ein tiefertrauriges Stück aus dem Schäfermilieu (Klage der Egle über den Abschied des Hirten Amintas) geschrieben. **Ferdinando Paër**, ein heute nur noch wenig bekannter Opernkomponist und Beethoven-Zeitgenosse, war mit der *Kantate „Saffo“* (einem Bravourstück für Koloratursopran) zu erleben.

Geschaffen wurden diese Kompositionen für den musikalischen „Salon“, der seit Beginn des 19. Jhs. in vielen Metropolen heimisch wurde. Seit dem Niedergang der Aristokratie übernahm das wohlhabende Bürgertum die Rolle des Mäzenatentums und der kulturellen Förderung. Man lud berühmte Sänger in die vornehmen Salons ein, wo sie sich mit den für sie geschriebenen Solokantaten präsentieren konnten: mit musikalisch-theatralischen Szenen, die auch ohne Aktion und Bühne zu starker Wirkung gelangten und überdies die Sangeskunst in hellstes Licht stellten.

Donizetti, der an diesem Abend mit 5 Kompositionen vertreten war, hat auch eine Dichtung seines Freundes **Adolphe Nourrit** vertont: „*La dernière nuit d'un novice*“ Der Tenor Nourrit, glänzender Stern der Pariser Oper, war einer der größten Gesangkünstler seiner Epoche, von Donizetti, Rossini, Meyerbeer und anderen Komponisten bewundert. In diesem teils mit ariosen, teils rezitativen Sequenzen ausgestatteten Monolog werden die Nöte eines jungen Geistlichen geschildert, dem der böse Geist allerlei sündige Worte und Gedanken zuflüstert. Außerdem von Donizetti zu hören: „*Teresa e Gianfaldoni*“, die seiner Ehefrau Virginia noch vor der Heirat 1828 gewidmete „*Sappho*“ und „*Noé*“. Diese Kantate hat Donizetti 1839 für Pariser Salons geschrieben, sie geht zurück auf seine 1830 in Neapel uraufgeführte Oper „*Il diluvio universale*“ Donizetti verbindet in diesem Stück in französischer Sprache Noahs Gebet sowie seine Vision der Sintflut.

Nicolas Tres konnte bei diesem Konzert im Empiresaal des Eisenstädter Schlosses sogar eine „*Uraufführung*“ präsentieren, ein *Klavierstück Donizetti*, das aus der Autographensammlung des Schriftstellers Stefan Zweig

stammt und erst kürzlich in der British Library entdeckt worden war.

Insgesamt ein fesselndes und spannendes Programm mit zahlreichen musikalischen Neu-begegnungen, zudem auf hohem Niveau interpretiert: von **Mark Pogolski** und **James Alexander** (Klavier) und den Gesangskünstlern **Margarita De Arellano** (Sopran), **Anna Agathonos** (Mezzosopran), **Timothy Fallon** und **Randal Turner**. Ohne die Leistungen der beiden Damen schmälern zu wollen, geht doch die Palme diesmal an die Herren: mit Timothy Fallon lernte man einen Tenor kennen, der sich wie der Fisch im Wasser in den Zonen des Donizettischen Belcanto bewegt. Und Randal Turner überraschte mit einer volltönenden, schönen Bassbaritonstimme und fulminantem Vortrag.

Zu erwähnen ist auch die vorbildliche Gestaltung des Programmheftes mit allen Texten in Originalsprache und deutscher Übersetzung, sowie die profunde Werkeinführung durch Nicolas Trees und **Alfred Gänsthaler**.

Clemens Höslinger

Horn: „DIE ZAUBERFLÖTE“ – Vereinshaus 28.10.

Eine sehr gelungene Produktion, die der heimischen Bevölkerung und dem Umkreis viel Freude machte. So viel, dass sie wiederholt werden muss. Das ist Bildungsauftrag mit Eigeninitiative. Denn wenn man ohne Auto in dieser Region lebt, kann man sich Hochkultur in Wien abschminken. Man kommt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Beginn, aber dann muss man sich eine Übernachtungsmöglichkeit suchen! Toll!

Die Vorstellung begann familienfreundlich um 18 Uhr. Und es waren sehr viele Kinder, die sich ausgezeichnet benahmen und offenbar sehr angestanden waren. Die Regie von **Robert Simma** war werkgetreu. So soll es auch sein. (Lasst mich den Bären auch spielen!) Der Mentor der Sache, der Tenor **Raul Iriarte**, schuf auch ein praktisches, zeitweilig abstraktes und dann wieder völlig klare Bühnenbild. Alles buntbemalte rechteckige Türme, die man auch als antike Tore auslegen konnte. Die Ausleuchtung war optimal für diese sehr einfachen Möglichkeiten. **Aniko Lehrner** schuf sehr fantasievolle Kostüme.

Die Sängerriege hatte durchgehend Debüts. Und für so manchen jungen Künstler sind diese Produktionen für Erfahrungswerte oft wichtiger als an großen Häusern mit Kleinstrollen. Der Königliche Hofstaat war noch sehr jung inklusive ihrer „königlichen Majestät“ **Ayako Tanaka** war eine höhenjagende Königin. Die drei resoluten fischen Damen sangen **Evelyn Schörkhuber**, **Olivia Kogler** und **Eva Maria Santana** mit durchaus interessanten Stimmen. Auffallend schön und sehr ausgereift die **Palmina** von **Nathalia Pena-Comas**. Diese Dame kann mit so mancher Kollegin mit großen Namen mithalten. **Raul Iriarte**, der sonst mehr bei

Verdi und in der italienischen Oper beheimatet ist, sang einen sehr belkantesken Tamino. Sehr gut der Sarastro von **Heinz Fitzka**. So mancher Solokollege von der Volksoper war nicht so gut. Ein köstlicher Papageno im Stile Schikaneders ist **Josef Krenmair** – mit all den netten Schmähs aus der Ära Kunz. **Gudrun Bigenzahn** ist eine muntre Papagena. **Stefan Drnek** ein sehr gut spielender Monostatos und auch



Der Horner Papageno - Josef Krenmair

der 1. Geharnischte, **Gerhard Rak** singt routiniert den Sprecher, den 1. Priester und den 2. Geharnischten. Entzückend in Raumanzügen, landen sie doch mit einem solchen Flugzeug, die drei Knaben **Laurato Iriarte**, **Laura Heily** und **Emmett Chan**. **Günther Mohaupt** war der 2. Priester. Der Chor sang von **Günther Mohaupt** einstudiert sehr ordentlich. Das sehr kleine Orchester „Sinfonia Piccola“ unter **Pablo Boggiano** spielte einfach gut!

Enorm, was da geleistet wurde, mit wenig Mitteln und viel Liebe zur Sache. Weiter so! Das ist Volksbildung. Tun und nicht, wie so manche, nur davon reden – das ist wichtig!

Elena Habermann

Blindenmarkt: „DER FIDELE BAUER“ – Festhalle 26.10.

Mehr und mehr zum Operetten-Frühling entwickeln sich die Blindenmarkter Herbsttage. Der in Klosterneuburg so umtriebige wie erfolgreiche Intendant **Michael Garschall** beweist Jahr für Jahr im Oktober in seinem Heimatort nahe Amstetten seine **Manager-Qualitäten**, und heuer war er mit der **Leo Fall-Operette „Der fidele Bauer“** besonders erfolgreich. Blendende Kritiken, zwei zusätzliche Vorstellungen, Ovationen und standing ovations – bei der „Derniere“ der Serie kochte die Volksseele über.

Der in Olmütz geborene Komponist pendelte ein Leben lang zwischen Wien und Berlin.

Sein Durchbruch kam mit der „Dollarprinzessin“ und dem „Fidelen Bauer“ – beides im Jahr 1907 uraufgeführt. Und die Operette „Der fidele Bauer“ spielt prompt in Wien und Berlin – dazu kam der kleine oberösterreichische Ort Oberwang, wo der reiche Bauer Lindoberer seinen ärmlichen Kollegen, den Matthäus Scheichelroither, mobbt. Die Handlung entwickelt sich als Mischung aus Wiener Operette und Löwinger-Bühne und erinnert etwas an den „Veruntreuten Himmel“. Aber die Popularität basiert auf Musik-Ohrwürmern wie „Heinerle, ach Heinerle“ oder „Jeder trägt sein Pinker!“ bzw. dem Schläger „Nur ein Bauer, Bauer, Bauer.“ Und das musikalische und darstellerische Niveau ist erstaunlich hoch. Regie führt die Burg-erfahrene Wienerin **Isabella Gregor** (Bühne: **Arno Popotnig**, Kostüme: **Agnes Hamvas**). Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Bruckner-erfahrenen **Kurt Dlouhy** – er lehrt an der Bruckner-Privatuniversität in Linz und ist geborener Blindenmarkter. Und er leitet ein ausgezeichnetes Ensemble, in dem **Josef Forstner** von der Wiener Volksoper als „Fideler Bauer“ ebenso punktet

wie der 13-jährige **Lukas Schmid** aus Melk als Heinerle. Der Sohn des Fidelen Bauer – **Klemens Kerschbaumer** – hat eine etwas zu enge Stimmführung – ist aber ein sympathischer „Sozialaufsteiger“. Als seine Ehefrau fällt hingegen die Kärntnerin **Heidi Manser** besonders positiv auf. Der Waldviertler **Anton Graner** ist ein viriler Sohn des reichen Lindoberers (**Willi Narowetz**). **Katrin Fuchs** als Tochter des „Fidelen Bauern“ ist ein fischer Wirbelwind, die stimmtechnisch noch an sich arbeiten müsste. Die Personenführung ist bis zur kleinsten Rolle perfekt. Dieser „Fideler Bauer“ hat „Schmiss“ auf hohem musikalischen Niveau.

Im nächsten Jahr gibt Michael Garschall „Die Landstreicher“ von Carl Michael Ziehrer. Die Premiere wird am 4. Oktober 2013 in Szene gehen (+ 9 Reprisen). Operettenfans sollten rasch buchen.

Peter Dusek

Graz: „MANON LESCAUT“ – 8.10.

Zuletzt wurde dieses Werk im Dezember 1981 in Graz während der Direktion Nemeth aufgeführt, was unweigerlich nostalgische Reminiscenzen auslöst, denn es war noch die Zeit, in der man werkgerecht Theater spielte, da man den Inhalt noch erkannte und es noch keine krankhaften Experimente gab. In der jetzigen Grazer Aufführung, die in einer Koproduktion mit der Semperoper erstellt wurde, haben es die Künstler natürlich schwer, in einer dem Text nicht entsprechenden Umgebung große Leistungen zu erbringen. Alle Solisten haben ausnahmslos ihr Rollendebüt absolviert.